15ter Jahrgang. 3tes Quartal.

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, früh, in einem Bogen. Der Preis beträgt für das Vierteljahr 15 Sgr.; einzeln aber kostet das Blatt 1 Sgr.; durch die Post bezogen, kostet es 21 Sgr. 3 Pf. vierteljährlich. Inserate werden den Tag vor der Ausgabe bis spätestens Mittag 12 Uhr



angenommen: in Oels in der Expedition dieses Blattes, in Poln. Wartenberg in der Stadtbuchdruckerei, in Kempen in der Buchhandlung von G. Fränkel, in Bernstadt in der Handlung von Lorenz. Die Insertionsgebühren betragen pro Zeile nur 1 Sgr., bei Wiederholungen bloß die Hälfte.

Ein Volksblatt

für Staats- und Gemeinwohl, zur Belehrung und Unterhaltung.

(Verantwortlicher Redakteur: K. Bitterling. Schnellpressen-Druck und Verlag von A. Ludwig.)

№ 87. Dienstag, den 26. September 1848.

Berlin, den 22. September 1848.

Seit 14 Tagen ist die Kammer nur in ihrem Innern thätig, der Oeffentlichkeit gegenüber stumm gewesen. Ein Ministerium im Sinne der am 7. siegreich gewesenen Linken ist nicht zu Stande gekommen, von Beckerath mit seinen Bemühungen für ein neues Kabinet nach Art der beiden jüngst verstorbenen ebenfalls gescheitert. Die National-Versammlung zu Frankfurt a. M. hat, um die Ehre Preußens zu retten, die Ehre Deutschlands dem Auslande gegenüber in die Schanze geschlagen. Ein Straßenkampf ist dort entbrannt zwischen Volk und Soldaten: noch weiß man nicht, wer das Unglück verschuldet hat. Unsre Truppen sind aus Schleswig zurückgekehrt und um Berlin concentrit worden, so daß wir in diesem Augenblicke von 50,000 Soldaten umgeben sind. Zum Befehlshaber der Armee zwischen der Elbe und Oder ist mittelst Allerhöchster Kabinetsordre der General v. Wrangel ernannt, welcher diese neu geschaffene Würde mit einem Armeebefehl angetreten, dessen Wortlaut und Sinn an Schlimmes mahnt, und mit dem kräftigen Auftreten des Feldherrn für die deutsche Sache einigermaßen im Widerspruche zu stehen scheint. Niemand weiß, wer die Kabinetsordre seiner Ernennung contrasignirt hat, ob und welche besondre Instructionen er empfangen, welche Gründe diese Maßregel veranlaßt. Täglich werden die Truppen in Berlin und der Umgegend von dem populär gewordenen Feldherrn inspicirt, hin und wieder spricht man offen von einem Zuge gegen die Hauptstadt, Proviant und Schießbedarf sind überall an Militair und Bürgerwehr in reichlichem Maße vertheilt. Unter dem spannenden Drucke solcher Verhältnisse wurde die heutige Sitzung um 9 Uhr eröffnet.

Vor uns sitzen die neuen Minister, an ihrer Spitze der Premier, General v. Pfuel, ein ehrwürdiger Greis, mit gutmüthigen Augen, aber scharfen Zügen; neben ihm der frühere Oberpräsident Eichmann, wohlgenährt, mit neugierigen, selbstgenügsamen Augen die ihm unbekannte Versammlung überlaufend; sein Nachbar, v. Bonin, ein hagerer, feiner Mann, mit dem Aeußeren eines Diplomaten, dagegen Graf Dönhoff ein volles, rundes Gesicht, welches wenig nach Politik aussieht. Der Ministerpräsident erhebt sich und verliest unter lautlosem Schweigen der Versammlung ein Programm folgenden Inhalts:*)

Wir treten vor die hohe Versammlung mit der Versicherung, daß, indem wir dem Rufe Sr. Majestät des Königs folgten, und die uns angebotenen Stellen einnahmen, wir fest entschlossen sind, auf dem betretenen konstitutionellen Wege fortzuschreiten. Wir wollen die dem preuß. Volke gewährten Freiheiten kräftig wahren, und reaktionäre Bestrebungen mit aller Macht unsers Amtes zurückweisen. Insonderheit werden wir in allen Zweigen des öffentlichen Dienstes im Civil und im Militair für die strengste Befolgung dieser Grundsätze ernste Sorge tragen.

Die Verfassung, welche diese hohe Versammlung mit der Krone zu vereinbaren im Begriffe steht, wird, wie wir hoffen, die Bürgschaft in sich tragen, daß das preußische Volk in der innigsten Vereinigung mit der ganzen deutschen Nation einträchtig und stark, frei und geordnet in ungehemmter Entwickelung aller seiner Kräfte und Gaben mit sicherm Schritte einer großen Zukunft entgegen gehe und seinen weltgeschichtlichen Ruf erfüllen werde.

Dieser freien Entwickelung mit ganzer Seele zugewendet, werden wir nicht vergessen, daß es die Pflicht einer jeden Regierung ist, den Ausbrüchen der Anarchie und Ungesetzlichkeit zu steuern, eine Pflicht, deren strenge Erfüllung vom ganzen Lande gefordert wird, in der Ueberzeugung, daß die wahre Freiheit nur in der gesetzlichen Ordnung gedeiht, und mit ihr die Gewerbthätigkeit der Bürger, der Ackerbau, der Handel und die Industrie. Lassen Sie uns bedenken, daß wir dem Winter mit seinen Bedrängnissen entgegen gehn!

*) wörtlich nachgeschrieben.

Je weiter die Zeit vorrückt, desto dringender tritt die Nothwendigkeit hervor, die Verfassungs-Urkunde nach dem sehnlichen Verlangen des Volks festzustellen. Wir werden auf die Beschleunigung derselben, soweit es in unsern Kräften steht, hinwirken, und zu dem Ende neben der Berathung des Bürgerwehrgesetzes und der Gemeindeordnung die Vorlegung des Entwurfs der Kreis- und Bezirksordnung nach Möglichkeit beschleunigen.

Wie die Rechte und Freiheiten des Volkes, ebenso werden wir auch die Rechte und die Würde der Krone stets hoch und heilig halten, und mit gleicher Kraft vertheidigen. Pflichtmäßig werden wir Ihnen, meine Herren, der Vertretung unsers Volks, über unsre Verwaltung Auskunft geben, und den in Beziehung auf dieselbe von Ihnen geäußerten Wünschen schuldige Rechnung tragen. Ebenso erkennen wir es aber für unsre Pflicht, auch dabei die Rechte der Krone, als der einzigen Trägerin der ausübenden Gewalt gewissenhaft zu wahren.

Wir treten unser schweres Amt, das wir im vollen Bewußtsein der damit verknüpften Verantwortlichkeit übernommen haben, mit der Hoffnung und dem Vertrauen an, daß die Größe der gemeinschaftlichen Aufgabe und eine gleiche vaterländische Begeisterung uns in allen wesentlichen Punkten einig machen werde.

Dieses mit schwacher, aber klarer Stimme verlesene Programm erfreute sich nur eines zweifelhaften Beifalls, theils, weil es in Beziehung auf Preußens Verhältniß zu Deutschland, über die gewerblichen Verhältnisse, über die Aufhebung der auf dem Landmanne liegenden Lasten und über Ausführung des Stein'schen Antrags eigentlich Nichts sagt, theils, weil es in Beziehung auf Krone und Volk nur von den gewährten Freiheiten, nicht von den in Folge der selbst vom frühern Ministerium anerkannten Revolution noch festzustellenden redet. Oder soll etwa das Maaß unsrer sogenannten gesetzlichen Freiheit be-

reits erfüllt sein? Dann bangt mir vor der nächsten Zukunft.

Hierauf trat der Exminister Hansemann auf und sprach ungefähr Folgendes:

Da ich, wie Sie wissen, das abgetretene Kabinet gebildet habe, so halte ich es für meine Pflicht, Ihnen über den Abtritt desselben einige Mittheilungen zu machen. Wir sind von dem Chef des früheren Ministeriums, als das Ministerium der That eingeführt worden, und wir glauben diesem Worte entsprochen zu haben. Wir haben eine Menge der wichtigsten und umfassendsten Gesetzesvorlagen vor die hohe Versammlung gebracht; in Folge verschiedener zum Schutze der öffentlichen Ordnung getroffenen Anordnungen — (Constabler?) — haben sich Handel und Gewerbe gehoben (??), die Ruhe ist allgemein geworden. Die vorhandne Reaktion hat natürlich ihre Angriffe gegen das Kabinet besonders auf meine Person gerichtet, der ich durch verschiedene vorgeschlagene Steuergesetze den Unwillen dieser Partei gegen mich erregt hatte. Um so mehr durfte ich die Unterstützung der Kammer erwarten, die doch der Reaktion überall kräftig entgegentreten wollte. Diese ist mir nicht in ausreichendem Maaße zu Theil geworden, und mußte ich daraus den Schluß ziehen, daß meine Persönlichkeit insbesondere das Mißfallen der hohen Versammlung auf sich gezogen habe. Darum zögerte ich auch keinen Augenblick, im Verein mit meinen Herren Kollegen aus dem Kabinet zu treten. Ich freue mich übrigens, in dem neuen Ministerium Männer vor mir zu sehn, deren Auftreten gegen die Reaktion, wie ihre Namen es verbürgen, stets ein entschieden kräftiges sein wird.

Ein eingegangenes Ministerialschreiben zeigt an, man werde von Erhöhung der Branntweinsteuer für dieses Jahr abstehn, theils, weil man Nachtheil für die kleinen und mittlern Brennereien befürchtete, theils, weil eingezogenen Erkundigungen nach die Kartoffelkrankheit auch in diesem Jahre wieder sehr bedeutende Verheerungen anrichte. Die Regierung ziehe also den Artikel **II.** der betreffenden Gesetzesvorlage zurück, werde dagegen wegen Ausführung des Artikels **I.**, die Rübenzuckersteuer betreffend, schleunigst das Nöthige veranlassen. — Ich kann nur hinzufügen, daß dieses Schreiben ein gelindes Erstaunen in der Versammlung hervorrief, daß aber um so mehr Mitglieder in dem Vorsatze bestärkt wurden, bei der letzten Abstimmung über den erwähnten Gesetz-Entwurf auch den ersten Theil desselben fallen zu lassen, weil derselbe nun um so weniger gerechtfertigt erscheine; denn die Regierung erklärte zugleich, daß die finanzielle Lage des Staates eine Erhöhung der Steuern in diesem Augenblicke nicht mehr nöthig mache.

Kurz nachher ward ein Antrag des Abgeordneten Kämpf wegen vorzugsweiser Berathung der Verfassung, nach Vollendung des Bürgerwehrgesetzes und der Gemeindeordnung, einstimmig angenommen.

Nächstdem interpellirte der Abgeordnete v. Kirchmann den Ministerpräsidenten, der zugleich Kriegsminister ist, in folgender Weise:

1) ob es gegründet, daß durch eine allerhöchste Kabinetsordre vom **15.** d. M. dem General Wrangel der Oberbefehl über die Truppen in den Marken ertheilt worden, und wer diese Kabinetsordre contrasignirt habe?

2) ob dem General Wrangel hierbei noch besondre Instructionen ertheilt worden?

3) Mittheilung zu machen von den Gründen, welche zu dieser außerordentlichen Maßregel Anlaß gegeben?

4) Mittheilung zu machen, ob und aus welchen Gründen um Berlin eine bedeutende Militärmacht concentrirt worden?

5) Ob der Herr Kriegsminister mit dem Inhalt des Erlasses des Generals Wrangel vom **17.** d. M. überall einverstanden sei?

Der Herr Ministerpräsident antwortete auf die Frage

1) Ja; die Ernennung ist contrasignirt von dem gewesenen Kriegsminister v. Schreckenstein.

ad 2) einfach nein.

ad 3) wenn Truppen verschiedner Armeekorps in einem Bezirke zusammentreffen, so pflegt man dieselben einem Oberbefehlshaber unterzuordnen; dies ist auch hier mit den Truppen des Garde-, 2. 3. und 4ten Armeekorps lediglich aus Verwaltungsrücksichten geschehen.

ad 4) Der politische Zustand der Völker innerhalb und außerhalb Deutschlands, ebenso die Aufregung und Gährung in und um Berlin habe es nothwendig gemacht, Truppen an den Eisenbahnen und im Knotenpunkte derselben zu concentriren, damit dieselben, wenn nöthig, nach einer beliebigen Seite hin operiren können.

ad 5) Die leitende Idee des Erlasses ist lediglich die Mitwirkung der Truppen zur Erhaltung der Ruhe und Ordnung, verbunden mit einer Ermahnung zur Disciplin; hiermit könne er sich nur einverstanden erklären.

Auf weitere Fragen des Abgeordneten von Kirchmann wegen einzelner Stellen in dem Erlasse des Generals Wrangel, der wahrscheinlich in ganz Preußen bekannt geworden ist, antwortet der General von Pfuel: „Ein Armeebefehl ist kein gerichtliches Document, da werden die Worte nicht so abgewogen. „Gute Bürger" soll offenbar gleichbedeutend sein mit „Bürgerwehr." Das Militair soll immer erst auf Requisition der zuständigen Civilbehörden einschreiten, wenn die Bürgerwehr zum Schutze des Gesetzes nicht mehr ausreicht. Auch Wrangel kann ohne Befehl des Kriegsministers nicht selbstständig handelnd auftreten, daher hat er auch die Entlassung der Kriegs-Reserven nur in Folge höheren Auftrags angekündigt."

Darauf stellte der Abgeordnete Waldeck folgenden schleunigen Antrag: die hohe Versammlung wolle das Staatsministerium auffordern, den General Wrangel zur sofortigen Zurücknahme des Armeebefehls vom **17.** d. M. anzuweisen. Leider ging die Versammlung nicht auf die sofortige Debatte über diesen Gegenstand ein, der Antrag ward also zurückgezogen. Auf Berg's Vorschlag wurde beschlossen, daß die Erklärungen des Ministerpräsidenten und sein Programm in **5000** Exemplaren gedruckt und verbreitet werden.

Auf der Tagesordnung steht ein dringlicher Antrag der Abgeordneten Blöm und v. Berg: hohe Versammlung wolle, ihren höchsten Unwillen über die jüngsten Ereignisse zu Frankfurt a. M. bekundend, erklären, daß sie jede Störung der deutschen National-Versammlung in der völligen Freiheit ihrer Berathungen, jede rohe Gewalt gegen dieselbe tief beklage, und die Regierung ersuche, die deutsche Centralgewalt zur Unterdrückung solcher Angriffe überall kräftigst zu unterstützen. — Dieser Antrag wurde vielfach besprochen; den Einen ging er zu weit, — den Andern war er noch viel zu eng; die Einen wollten nicht urtheilen, ohne vorher genau zu wissen, — die Andern wünschten, unsre eigne Regierung möge die Versammlung in Berlin mit Truppen umgeben. Blöm, Baumstark, v. Berg sprachen sehr gut für den Vorschlag, sie identificirten die linke Seite mit dem aufrührerischen Haufen, und warfen ihren Gegnern vor, sie arbeiteten gemeinschaftlich an der Kette des Aufruhrs, welche bald ganz Deutschland umziehen werde. Elsner aus Breslau spricht einfach dafür, über diesen Antrag zur Tagesordnung überzugehen, da es nicht Sache der Berliner Versammlung sei, einen Schutz auszusprechen, der sich von selbst verstehe. Der Antrag Blöm's wurde mit Majorität angenommen.

Zum Schlusse interpellirte der Abgeordnete Pax das Staatsministerium, „welche Stellung es zu den in Folge der Anträge von Stein und Schulz durch die hohe Versammlung am 7. September gefaßten Beschlüsse nehme, ob es zur Ausführung derselben bereits Schritte gethan, oder wenn es dergleichen überhaupt zu thun gedenke." Die Antwort hierauf will der Herr Ministerpräsident künftigen Montag geben.

Hiermit schloß die Sitzung, die wohl für die nächste Zukunft des Landes und unsrer Versammlung eine entscheidende gewesen sein dürfte. Vor dem Schauspielhause war eine ungeheure Menschenmenge versammelt, welche begierig war zu hören, was es von dem neuen Ministerium zu erwarten habe. Die Ecken sind bedeckt mit Plakaten, welche zur Ruhe ermahnen und dem Volke die Versicherung geben, daß die National-Versammlung ihre Pflicht thun, und die Freiheit beschützen werde. Ich glaube nicht, daß sie dies heute in genügender Weise gethan hat. Berlin ist ruhig.

Mätze.

Wir erlauben uns, folgendes Schreiben, nebst Abschrift einer Adresse an die Nationalversammlung zu Frankfurt, hier mitzutheilen, als einen Beweis, wie unser verehrter Abgeordneter, Herr A. Rösler, bereits von anderen Orten und Kreisen als ein Mann des Vertrauens aufgesucht wird.

Deutscher Mann!

Das unterzeichnete Comite erlaubt sich beifolgende Adresse an die deutsche National-Versamm-

lung Ihnen zu übersenden mit der Bitte sie derselben überreichen zu wollen. Die Gewährung dieser Bitte dürfen wir von Ihrer uns Allen bekannten Gesinnung um so mehr erwarten, als wir nicht gesonnen sind, uns in dieser Angelegenheit an unsern Abgeordneten, den Dr. Schnieber, zu wenden.

Görlitz, den 14. September 1848.

Das Comite des deutschen und Bürger-Vereins.

In dessen Auftrage:

Dr. Ernst Tillich.

Carl Ortmann, Goldarbeiter.

An

den Abgeordneten des Kreises Oels, Herrn Gymnasial-Lehrer Rösler

zu

Frankfurt am Main.

Abschrift der Adresse.

Vertreter des deutschen Volks!

Es ist wohl kaum zu bezweifeln, daß jedes von deutschem Blute durchströmte Herz, in welchen Gauen Deutschlands es auch schlagen mag, von gerechter Entrüstung erfüllt werden mußte, als der Ruf von dem zwischen Dänemark und Preußen ohne Zustimmung der Centralgewalt abgeschlossenen und für die ganze deutsche Nation eben so nachtheiligen, als schmachvollen Waffenstillstande durch unser Vaterland erscholl.

Diese Entrüstung würde für uns zum Zweifel an dem möglichen Ziele des Vaterlands geworden sein, wenn wir nicht noch rechtzeitig durch Ihre Abstimmung vom 5. Septbr. die Ueberzeugung gewonnen hätten, daß unter unsern Vertretern in Frankfurt a. M. noch treue deutsche Männer für des deutschen Volkes Wohl stehen und dessen Rechte als Heiligthum schützen.

An euch nun, ihr Männer des Volks und nur an euch wendet sich hiermit dankend der Bürgerverein und diesem sich anschließend der deutsche Verein zu Görlitz.

Ihr Hüter der deutschen Ehre! Tausend und aber tausend Deutsche fühlen im gemeinschaftlichen Streben sich eins mit euch; was auch die Zukunft bringe, sie werden treu zu euch halten und dem übermüthigen Auslande gegenüber die Achtung zu erzwingen wissen, die es Deutschland so gern versagen möchte.

Der Bürger- und deutsche Verein.

In deren Auftrage:

Dr. E. Tillich. Rösler. Carl Ortmann, Goldarbeiter. Eichert. Ad. Krause. Gutmann. Gebhard. Schulz. Preubsch. Specht. Julius Schiedt. Döring.

Aufruf!

Sicherheit des Eigenthums!!

Brüder, Demokraten! Es giebt Leute, die sich von uns ausschließen, die nicht Männer des Volks, Männer im Volke sein wollen; die dann statt „Volk" nur „Pöbel" sagen, und warum? Weil wir nicht ausschließen wollen, wie sie, weil wir auch den geringsten, den niedrigsten Menschen, ja selbst Menschen nicht ausschließen wollen, mit denen wir, wie sie noch sind, grade nicht in persönlich naher und nächster Berührung zu leben wünschen. Lassen wir die hochmüthigen Leute gehen, die noch um 18 Jahrhunderte zurück leben, die in altjüdischem Sinne Samariter und Zöllner sehen und verachten! — Wir aber, Brüder, Demokraten! wollen auch nicht stehen bleiben, nur passiv nicht ausschließen den Geringen, Niedrigen, sondern ihn einschließen, mit in die große, heilige Masse des Volks: — wir müssen **thun** an diesen Geringen und Niedrigen, wir müssen sie zu erheben suchen aus ihrer Niedrigkeit, leiblich und geistig, zu wahren Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft, zu Staatsbürgern, zur **Würde** des Menschen!! — Brüder, Demokraten! Wir haben die Freiheit errungen, wir wollen die Gesellschaft neu, vernünftig gestalten, wir wollen dem Humanen Bahn brechen in alle Kreise des Lebens, — dabei aber muß uns doch das Herz bluten, wenn wir sehen, wie noch so Viele, noch so sehr Viele darnieder liegen in ihrer eigenen Unfreiheit! wie Unvernunft und Rohheit noch ihre Sklavenketten um diese Unglücklichen geschlungen haben! — Brüder, Demokraten! Die Unsicherheit des Eigenthums nimmt überhand, namentlich die Felddiebstähle gränzen an das Niedagewesene! Wir müssen mit aller Kraft dagegen zu arbeiten suchen; wir dürfen nicht dulden, daß die Verachtenden sagen: „da sieht man die Früchte der neuen Freiheit!" — **Wir müssen die Unglücklichen zu erheben suchen, — ja es sind Unglückliche, die in solcher Unfreiheit schmachten — denn ohne Sicherheit des Eigenthums, da hört Alles auf, da lös't sich die Gesellschaft auf, da kann nicht der Staat bestehen, da kann der Mensch nicht länger noch als Mensch existiren!!** — —

Eigenthum muß sein! Mit dem Ackerbau, mit der Gründung der Städte, da gründete sich auch die Gesellschaft. Sobald aber das Eigenthum unsicher ist, da hört es auf, im wahren Sinne Eigenthum zu sein; da gehört der Acker, die Wohnung, gehört jeder sonstige Besitz schon halb Demjenigen, der mit List oder Gewalt Lust hat, sich denselben anzueignen. Auf solche Weise ist es aber so gut, als ob Jedermann „Nichts" besitze, und wenn wir Nichts besitzen, da fangen wir an umherzuziehen, zu vagabondiren, — da aber ist die Gesellschaft aufgelös't und Alles wirrt durch einander. — Eigenthum muß sein! Sicher muß das Eigenthum sein, und sicher auch vor dem Geringsten, Niedrigsten, Aermsten! Sonst darf man keinem Menschen trauen, der eine schlechte Jacke anhat, und wenn das Mißtrauen in die Gesellschaft einbricht und allgemein wird, da zerfällt wiederum die Gesellschaft, denn sie muß sich theilen in Besitzende und Nichtbesitzende, und der Besitzende muß die Waffe ergreifen, um sich zu schützen vor den Eingriffen des Nebenmenschen. Da muß jeder Besitzende Polizei sein, und des Minister Kühlwetter Satz wird wahr: je mehr Polizei, desto besser! —

Eigenthum muß sein! Denn das Eigenthum macht uns erst recht eigentlich zum Staatsbürger. Darum muß es aber auch sicher sein. Der Staat kann nicht bestehen, ohne Leistungen der Staatsbürger zum allgemeinen Besten. Wie aber können wir uns verpflichten, Etwas zu leisten, zu geben, wenn wir nicht bestimmt wissen, daß wir das, was wir haben, was wir uns erarbeiten, auch unangetastet behalten? — Wollen, oder vielmehr können wir aber nichts geben, so kann uns auch das Allgemeine, der Staat, nichts leisten, und da hört alles Leben im Staate, da hört der Staat selbst auf. — Wir wollen das verhaßte Institut der Polizei nicht mehr; aber wir müssen Schutzmannschaften anstellen zur Sicherheit der Person und des Eigenthums, Schutzmannschaften, die uns Millionen kosten! Wir könnten diese Millionen anwenden zu besserer Bezahlung der Arbeit; aber wir werden dem Arbeiter noch mehr abbrechen müssen um — noch mehr Wächter anzustellen. So wird aber die Kluft immer tiefer zwischen Besitzenden und Nichtbesitzenden, und Staat, wie Gesellschaft lösen sich auf. — Im Kriege vergräbt man sein Geld. Warum? Weil man es gefährdet glaubt. Man möchte jetzt auch vergraben, was man hat, bis auf bessre Zeiten. Aber die beßre Zeit ist nur die des gegenseitigen Vertrauens und des, damit zusammenhängenden gehörigen Geld-Umlaufes. Warum ist jetzt Klage und Noth überall? Weil das Geld im Sacke bleibt. Vor denjenigen Verblendeten aber, die es mit List und Gewalt zu rauben suchen, möchte es noch vergraben werden. Da wird es aber nicht besser werden, da wird es immer schlechter, und der heut noch ehrlich arbeitet, muß morgen aus Noth — stehlen. — Also die Gefährdung des Eigenthums vermehrt die Noth und die Diebe.

Eigenthum muß sein! Der Mensch muß essen und trinken, sich kleiden und wohnen. Aber er kann nicht essen, nicht trinken, nicht sich kleiden, nicht wohnen, wenn er nicht Etwas besitzt, nicht Geld hat. Der Pfennig, den ich mit erarbeite, ist mein Eigenthum. Wenn ich den aber nicht sicher habe, so ist meine Existenz, mein Leben gefährdet. Ein Maurer vergrub einige Spaarpfennige des Sommers, um im Winter mit den Seinen leben zu können, — das Schweißgeld wurde ihm gestohlen. Wenn das so fort geht, da hört man bald auf ganz zu arbeiten, da spaart man nicht mehr, da stehlen wir zuletzt alle. Da wir uns aber zu solchem Charakter nicht werden bequemen wollen, so ist die unbedingte Folge, daß der Mensch dem Menschen feindlich entgegen steht, daß alle Liebe, alle Gleichheit aufhört, oder vielmehr erst gar nicht zur Wahrheit wird. Damit hört aber auch alle Menschenwürde auf, die in der Liebe, in der geistigen Höhe, in der Erhebung über das Irdische besteht. Wenn wir, wie das Thier, fortdauernd nur um das Irdische, um den Bissen, den wir essen wollen, kämpfen müssen, ja noch kämpfen müssen, daß man ihn uns nicht aus dem Munde reiße: da ist der Mensch Thier, und alle höhere,

geistige Bewegung hört auf. Ja, Sicherheit des Eigenthums muß sein, und wir, Brüder, Demokraten! müssen es uns durchaus angelegen sein lassen, dahin zu wirken mit aller Kraft, sonst hören Gesellschaft, Staat und Arbeit auf, sonst hört der Mensch auf Mensch zu sein.

Darum ergeht an Euch mein Ruf, Brüder, Demokraten! Demokratische Vereine! Volksvereine! Volksfreunde! Landvolkvereine! Ritter- und Bauergutsbesitzer! Volksredner! Kanzelredner! Obrigkeiten der Städte und des Landes! machet meinen Aufruf zu dem Euren, lasset ihn drucken, lasset ihn ausrufen, predigen, lehren, — aber lasset ihn vor Allem zur That werden. Sicherheit des Eigenthums muß sein! Diese müssen wir schaffen! Aber wir müssen sie schaffen, wenn wir sie gründlich schaffen wollen: mit Liebe, mit christlicher, mit Menschenliebe! — Jene Unglücklichen, die sich an dem Eigenthum des Nebenmenschen vergreifen, sind Kindern gleich zu achten, die keine Einsicht haben in Menschenrechte und Menschenpflichten, vielweniger aber eine Einsicht in das Wesen des Staats und der Gesellschaft. Darum lasset uns eifrig dahin wirken, daß diese Einsichten recht weit und schnell verbreitet werden, bis herab zu den Niedrigsten und Geringsten! Ja, das Proletariat klopft drohend an die Thür des Besitzenden; lasset uns sorgen für erhöhte Volksbildung der Zukunft in unseren Volksschulen! — So lange das Alles aber noch nicht durch und durchgedrungen ist, denn die geistige Erhebung will Zeit haben: lasset uns hindern die Unglücklichen, die Verblendeten, an ihren Eingriffen, die sie selbst am meisten beschimpfen, die die größte Schmach sind für sie selbst. Patrouillen müssen alle Straßen und Wege durchziehen, vornehmlich des Nachts, Patrouillen durch alle Straßen der Städte, Patrouillen durch alle Wege der Dörfer. Auf, ihr Landbewohner! Ihr arbeitet zwar des Tages schwer hinter Pflug und Egge, aber es gilt die unglücklichen Verblendeten abzuhalten von ihrem frevelhaften Beginnen, es gilt einen heiligen, einen ächt christlichen Dienst der Menschheit! Scheuet die Mühe nicht; zieht nicht am Bettzipfel, sondern ergreift die Waffe zum Wohle eurer Mitbrüder! —

Aber wenn Ihr solch unglückliche Verblendete gefangen habt, Brüder, Demokraten! bedenkt, es sind **unglückliche Verblendete!** Schlagt sie nicht, schimpft sie nicht, denn dadurch macht Ihr diese Menschen nur noch niedriger, Ihr macht sie schlecht, wenn sie es noch nicht sind. Viele stehlen aus Noth, aus Armuth; aus Mangel an Arbeit, an Bildung u. s. w. Sucht die Ursache ihres Unglücks auszuforschen, zeigt ihnen Theilnahme mit ihrem Schicksal, sprecht zu ihrem Herzen. Brüder, Demokraten! Der Hunger thut weh! und ein Wort zum Herzen geredet, ein Wort der Liebe, der Theilnahme macht schon halb satt, und stärkt noch mehr geistig. Auch derjenige Unglückliche, der vielleicht aus Faulheit stiehlt, verdient unser Mitleid, ob seiner Verblendung und Unwissenheit, ob seinem Mangel an geistiger Bildung und Kraft. Auch lasset diese Unglücklichen nicht nur einsperren. Nur einsperren und dann wieder freilassen, heißt sie noch mehr erniedrigt in die Menschenwelt schicken. Der Verbrecher kommt von der Festung, aus dem Zuchthause, größtentheils schlimmer zurück, und wenn sich dann kein Mensch seiner annimmt, so wird es toller mit ihm denn jemals. Darum gebt den Unglücklichen Arbeit, oder stehen sie vielleicht in schlechtem Lohne, wie dies oft auf dem Lande der Fall ist, sorgt, daß sie ein auskömmliches Lohn erhalten. Sorgt, daß sie sich anderen, guten Menschen anschließen; der Schlimme zum Schlimmen, da wirds nur ärger. Sorgt, daß sie belehrt werden, daß sie eine Freude finden an leiblicher und geistiger Beschäftigung. Kurz, Brüder, Demokraten! öffnet Euer Herz für die leidende, unglückliche Menschheit. **Nicht Strafe bessert, sondern Liebe!** — Lasset Ernst, und Liebe, und Kraft in Eurem Handeln sein; verbindet Euch zu solchem Handeln in Stadt und Land, und es muß und wird besser werden, das Eigenthum wird und muß sicher sein, und die niedrige Verblendung wird aufhören!! —

K. Bitterling.

Politische Rundschau
von W. Bilke.

Potsdam, den 17 Septbr.. Der General v. Wrangel hat folgenden **Armee-Befehl** erlassen:

Se. Majestät der König haben mir einen neuen Beweis Seiner Gnade und Seines Vertrauens gegeben, indem Sie mir mittelst Allerhöchster Cabinets-Ordre v. 15. d. M. den Oberbefehl über die sämmtlichen in den Marken stehenden Truppen ertheilt haben. Meine Aufgabe ist, die öffentliche Ruhe in diesen Landen, da, wo sie gestört wird, wieder herzustellen, wenn die Kräfte der guten Bürger hierzu nicht ausreichen. Die Aufgabe ist schwer und mit großer Verantwortung verknüpft, das verkenne ich nicht, aber sie wird ausgeführt werden; dafür bürgen mir das gegenseitige Vertrauen zwischen den Soldaten und seinem Offizier, seinem Führer, durch welches sich die preußische Armee, so lange sie besteht, immer rühmlichst ausgezeichnet hat, sowie die Liebe und die treue Hingebung für den König, von der wir Alle gleich erfüllt sind. Ich gebe mich indeß der bestimmten Hoffnung hin, daß ich keine Veranlassung erhalten werde, mit der militärischen Macht einzuschreiten, denn auch mein Vertrauen zu den Bürgern, daß sie eben nur das Gute wollen, steht fest; es ist ja ihr eigner Herd, den sie und ich beschützen sollen. Es sind jedoch im Lande auch Elemente vorhanden, welche zur Ungesetzlichkeit verführen wollen, sie sind zwar nur gering, aber desto kräftiger treten sie hervor, während die guten Elemente sich zurückhalten. Diesen letztern will ich fortan zunächst eine moralische Stütze sein, um ihnen die Erhaltung der öffentlichen Ordnung zu erleichtern, ohne die keine gesetzliche Freiheit möglich ist. In Potsdam habe ich schon die erfreulichsten Beweise erhalten, wie dessen Bewohner mit der ganzen Bürgerwehr sich zu diesem Zweck gern um mich schaaren. Dies war mir um so erfreulicher und um so werthvoller, als es schon am ersten Tage meiner Uebernahme des Oberbefehls in den Marken geschah; es erfüllt mich deßhalb mit Hoffnung und Vertrauen für die Zukunft. Soldaten! laßt Euch nicht irre leiten von den Reden und Proclamationen, welche von euch unbekannten Leuten an euch gerichtet werden; hört nicht darauf, wenn sie auch noch so schmeichelhaft für Euch klingen und sie Eure Zukunft mit herrlichen Worten ausmalen, sobald Ihr die Euch gegebenen Rathschläge befolgt. Zu den Versammlungen, wo dergleichen Reden an Euch gehalten werden sollen, geht lieber gar nicht hin; hört dagegen auf meine Stimme, die Stimme Eures Generals, sie ist wohlgemeint! Haltet fest an Euren Offizieren, wie diese an Euch; zwischen beiden darf sich kein fremdes Element einschleichen. Habt Ihr gerechte Wünsche, so tragt sie Euren Offizieren in der gesetzlichen Weise vor; von Niemand wird Euch sicherer geholfen werden, als von diesen, denn Niemand kennt Eure Bedürfnisse besser als sie, und Niemand ist mehr von dem Wunsche beseelt, Euch mit Rath und That beizustehen. Als Beweis, in welchem Grade ich nicht nur für Euer Wohl als Soldat, sondern auch für Euer häusliches Wohl zu sorgen bereit bin, bestimme ich hiermit, daß die durch Einziehung von Reserven auf die Kriegsstärke gesetzten Infanterie-Bataillone sofort auf 900 Mann vermindert werden, und binnen Kurzem hoffe ich eine abermalige Verminderug derselben bis auf 800 Mann eintreten lassen zu können. Zu der ersten Entlassung sind zunächst alle Reclamirten und dann Diejenigen aus den ältesten Reserven zu bestimmen, deren häusliche Anwesenheit dringend nothwendig ist; nach deren Berücksichtigung hat das unparteiische Loos unter den ältesten Reserven zu entscheiden. Zum Schluß rufe ich Euch zu, Offiziere und Soldaten! haltet fest in Eurem gegenseitigen Vertrauen und an Eurem theuren König! Er lebe dreimal hoch!

Der Oberbefehlshaber in den Marken.
gez. v. Wrangel.

Berlin, den 19. September. Die Wirkung des von Wrangel'schen Armeebefehls ist eine sehr ungünstige, und hat die Bevölkerung Berlins mitten in der tiefsten Ruhe wahrhaft aufgeschreckt. Die Nachricht von dem „Befehlshaber der Marken" hat sich mit Blitzesschnelle durch die ganze Stadt verbreitet und es ist eine Erregtheit im Volke, welches ungeachtet des unfreundlichen Herbstwetters gruppenweis zusammensteht, in einem so hohen Grade hervorgerufen worden, daß ein **naher Ausbruch zu besorgen ist.** Die Klubbs sind thätig, und namentlich ist im Volksklubb eine Aufforderung an die National-Versammlung beantragt worden, welche dahin geht, daß die National-Versamml. **sich für souverän erklären und den Soldaten den Gehorsam gegen die Gewalt des Herrn von Wrangel, als eine usurpirte, untersagt.**

Abends, am 18. September, gabs Soldaten-Excesse im 12. und 24. Regiment wegen Entlassung der Kriegs-Reserven. Dabei wurde ein Tabaksladen erbrochen und 15.000 Stück Cigarren entwendet. Der Hauptmann, der Major von Schrötter (wir kennen ihn schon von früher!), und selbst der General v. Erhard, welche Ruhe stiften wollten, sind dabei dermaßen mißhandelt worden, daß sie unwohl darnieder liegen sollen.

Die Parteien in der Nat.-Vers. haben sich jetzt scharf abgesondert, wobei sich die ländlichen Abgeordneten zum ersten Mal in Masse auf der Linken zeigten; dagegen die Beamten ebenso auf der Rechten. — Das sämmtliche Potsdamer Militair hat die strengste Ordre erhalten, sich marschfertig zu machen, wohin, weiß Niemand bestimmt. Jeder ist angewiesen worden, den Befehl geheim zu halten. Ein Staatsstreich steht vor der Thür. — v. Beckerath ist es nicht gelungen, ein Ministerium zu bilden, weshalb der General v. Pfuel damit beauftragt worden ist. Derselbe soll es in folgender Art zusammengestellt haben: **v. Pfuel**, Premier, **v. Bonin**, Inneres, **Eichmann**, Cultus, **Wentzel**, Justiz, **v. Dönhoff**, Auswärtiges — **also vollständig reactionär.**

Der König hat gegen die Habeas-corpus-Acte und das Gesetz, welches die Aufhebung der Todesstrafe diktirt, sein Veto eingelegt. In Frankreich steht das letztere Gesetz ebenfalls in der Entscheidung.

In Naumburg in Sachsen und in Lassan in Pommern gabs bedeutende Unruhen. In Stettin ist der Pommersche Communal-Landtag zusammen getreten. — Der Erzbischof v. Geissel ist in Köln ausgezischt und ausgepfiffen worden, und zwar über sein Verhalten auf dem Landtage.

Schleswig-Holstein. Die dänischen Zeitblätter schreiben, **daß von Seiten der dänischen Regierung durchaus nicht die Rede sein könne, sich auf die angedeuteten Modifikationen einzulassen.** Nun, General v. Wrangel, und Dein Wort? O tapferer Held gegen Volkssouveränität! Ist kein Lorbeerkranz zu verkaufen? —

Wien, 19. September. Hier riecht man **eine alte geheime Politik, vielleicht sogar Militair-Verschwörung.** Die französischen Kriegsschiffe sind in Triest angekommen, worüber das Ministerium in Verzweiflung sein soll. Dasselbe hat sich in der Nat.-Vers. für die Ansprüche der Kroaten erklärt, also gegen die Ungarn. Und Erzherzog Stephan? — **Jellacic steht bereits bei Veszprim.** Die Siebenbürger sind auch gegen Ungarn.

In Schweidnitz fand ein Verbrüderungsfest der Demokraten Statt wie zu Breslau. Das Landvolk hat sich dabei betheiligt. — In Hirschberg wurde die Bürgerwehr vom Militair auf eine empörende Weise gehänselt. Der Kommandeur der Bürgerwehr, ein Edelmann, wollte es vertuschen; doch ist der Gegenstand bereits in der Bürger-Ressource und im demokratischen Vereine zur Sprache gekommen.

Wenn der „Bevorzugte" eigensinnig auf seinem mitgebornen Glücke besteht, während der gebildete Menschenfreund entschlossnen Muthes für die natürlichen Menschenrechte kämpft; so mischt sich die ungebildete rohe Gewalt hinein und fordert von der Stabilität ihre Opfer. Das lehren uns die unglücklichen Vorfälle vom 18. September in **Frankfurt.** — Die Beschlüsse der Majorität in der Reichsversammlung bezüglich des Waffenstillstandes sind bereits mitgetheilt. Sie erregten die größte Unzufriedenheit des Volks durch ganz Deutschland. Die in der Minorität verbliebene Linke hatte sich für diesen Fall entschlossen aus der Versammlung auszutreten, was in Folge eines am 17. Abends gefaßten Beschlusses jedoch unterblieben ist. Eine zu ihr entsendete Deputation mehrerer Vereine, welche mit diesem Resultat unzufrieden waren, theilte dies der harrenden Menge mit. In einer großen Volks-Versammlung, am Nachmittag desselben Tages abgehalten, beschloß man, der Majorität der Nationalversammlung durch eine Deputation zu erklären, daß sie einen „Verrath an Volk und Vaterland" begangen habe. Die Nacht ging ruhig vorüber. Das abgetretene Ministerium Schmerling erklärte, provisorisch zu bleiben und die Ruhe aufrecht zu erhalten. Des Nachts wurden auf dessen Anordnung 2000 Mann preußische und östreichische Truppen herzugeschafft, welche am Morgen die Paulskirche besetzten, beim Beginn der Sitzung aber zurückgezogen wurden. Diese Maßnahme erbitterte das Volk. Es kamen Zuzüge aus den Städten der Umgegend und vom Lande und drängten gegen die Paulskirche, wo sie die Thür zu sprengen drohten. Jetzt schob man Militär zum Schutze derselben vor. Gegen Mittag beginnen die Aufrührer Barrikaden zu bauen und die Sitzung der National-Versammlung wird um 2 Uhr geschlossen. Das Militär dringt eine halbe Stunde später gegen die Barrikaden vor, und nun beginnt ein mörderischer Kampf bis Nachts 11 Uhr mit nur einer kurzen Unterbrechung von 5½ bis 6½ Uhr, wo Abgeordnete der Linken, namentlich Schlöffel und Rösler, sich im Kugelregen zwischen die Preußen und Hessen, sowie das Volk wagten, um Ruhe zu stiften. Unterdessen ging eine Deputation zum Reichsverweser und bat ihn, dem Blutvergießen ein Ende zu machen. Er gab auch eine Erklärung den Streit „in Güte" beizulegen; doch das Ministerium verweigerte die „Gegenzeichnung." Der Kampf entspann sich nun an einer Brücke in der hitzigsten Art zwischen Oestreichern und dem Volke, und wieder war es der Abgeordnete Rösler, welcher mit einer weißen Fahne dazwischen trat und Frieden bot. Eine zweite Deputation begab sich zum Reichsverweser und nöthigte ihn, von seinem Landsitze in die Stadt zu kommen. Er ertheilte von Neuem friedliche Erlasse. Damit eilten sie zu Gagern, den sie nicht fanden; sodann zu Schmerling. Dieser wies sie aber schnöde zurück, indem er äußerte: „Ich gehe selbst zum Reichsverweser." Unterdessen beginnt der Kampf, die Abgeordneten finden Gagern und tragen ihm ihre Dienste als Vermittler an. Er gab die Antwort: „die Waffenruhe ist vorüber, von Vermittelung nicht mehr die Rede; wir müssen Sieger bleiben mit den Waffen, sonst ist Deutschland verloren." So wird nun der blutige Kampf des allmälig bis auf 10,000 Mann und 6 Kanonen verstärkten Militärs gegen höchstens 200 bewaffnete Insurgenten, welche wahrscheinlich die Republik zu proklamiren suchten, bis um 11 Uhr Nachts fortgesetzt, wo sich die Empörer zurückzogen und die Ruhe wieder eintreten konnte.

Ein schreckliches Ende haben bei diesem Kampfe die beiden Abgeordneten Fürst von Lichnowsky und Oberst von Auerswald gefunden. Sie waren ausgeritten, um die Zuzüge von Außen her zu beobachten. Auf dem Rückwege wurden sie mit Flintenschüssen empfangen und suchten auf verschiedenen schmalen Pfaden nach der Stadt zu kommen. Zuletzt mußten sie von den Pferden steigen und zu Fuße ihre Rettung versuchen. Zwischen Gärten und Hecken erhielt v. Auerswald tödliche Wunden und einen schnellen Tod. Nicht so Fürst v. Lichnowsky. Nachdem er einen Beilhieb in den Kopf, eine Wunde über die linke Hand und 3 oder 4 Hiebe in den rechten Arm bekommen, suchte er sich in eine Gartenwohnuug zu retten. Da man sie anzuzünden drohte, verließ er sie wieder und bat um einen schnellen Tod. Den gewährte man ihm nicht, sondern trieb grausamen Spott mit ihm und und stellte ihn zuletzt als Zielscheibe an eine Wand, wonach man schoß. Unter diesen Schüssen erhielt er einen tödlichen von hinten nach vorn in den Unterleib. Noch stand er aufrecht, als eine Kavallerie-Patrouille ihn fand und auf sein Ansuchen ins Heiligen-Hospital brachte. Hier verschied er um 1 Uhr Morgens, nachdem er noch mit der zerschmetterten Hand sein Testament unterzeichnete. — Hätte er doch den Ruf seiner Urwähler beachtet!

Aehnliches haben wir in Berlin zu erwarten, wo Wrangel die Stelle eines Windisch-Grätz übernommen hat. Volk und Bürgerwehr protestiren gegen den durch und durch Reaction anstrebenden Armeebefehl des Kommandeurs der Marken. Dr. Stein hat im Urwählerverein erklärt: ich gebe Ihnen die Versicherung, daß die Beschlüsse vom 9. August ausgeführt werden; sie werden ausgeführt werden und sollten 10 Ministerien darüber stürzen, und sollte die Monarchie darüber zu Grunde gehen. Der Abgeordnete v. Kirchmann will das Ministerium in folgender Art interpelliren: **Ist der General v. Wrangel wirklich durch eine Kabinetsordre zum Oberbefehlshaber der Marken ernannt, und von wem ist sie gegengezeichnet? Ist er mit besonderer Instruction versehen und welcher? Aus welchen Gründen ist Wrangel eine solche außerordentliche Stellung geworden, und warum ist Berlin ringsum mit Truppen umgeben? und endlich: Ist das Kriegsministerium einverstanden mit dem von Herrn v. Wrangel erlassenen Armeebefehl?**

Das Program Beckeraths war ein sehr freisinniges, weßhalb es kein Wunder ist, wenn es der Potsdamer Kamarilla nicht zusagte. — **Das neue Ministerium ist gebildet.** Es steht folgendermaßen: General v. Pfuel, Kriegsminister und Präsident, Eichmann, Minister des Innern, v. Bonin, Finanzminister, v. Dönhoff, provisorischer Minister des Aeußern, Müller, der Justiz. — Dieses Ministerium hat folgendes Program: **Auf Interpellationen keine Antwort. Zurücknahme aller Vorlagen bis auf den Verfassungsentwurf. Beschäftigung der National-Versammlung nur mit diesem, sonst Auflösung derselben.** Also: kurz und gut, wie Cavaignac! Hernach wird man sich's doch bei Soireen wieder gutschmecken lassen können, und die Bürger-Kanaille wird gehorchen!

Auf dem Exerzierplatz in Breslau werden täglich Volksversammlungen gehalten und das Volk wird mit den neuesten Ereignissen unverzüglich bekannt gemacht. Bei Köln fand ein großes Verbrüderungsfest aller in der Umgegend befindlichen demokratischen Vereine Statt. — Ein Preußisches Kürassier-Regiment ist in Meklenburg eingerückt, um den Großherzog zu schützen. Gegen wen? Nun, gegen sein Volk! Ja, Das ist traurig!

Wien, den 21. September. Hier strebt man nach einem gleichen Zwecke wie in Berlin. Der berüchtigte Windischgrätz ist dort angekommen, und die Böhmen danken Gott, daß sie ihn los geworden sind!

Ein ungarischer Befehlshaber, Graf Teleki, hat sein Vaterland verrathen, indem er die Truppen dem Ban Jellacic in die Hände spielte und sich selbst nach Steiermark zurückgezogen hat. Jellacic rückt schon gegen Stuhlweissenburg vor und die Aufregung in Pesth gränzt an Wahnsinn. Erzherzog Stephan will ihm eine Schlacht bieten. Gott verleih ihm Sieg! damit die Sache des Volks doch ein Ruheplätzchen auf der Erde gewinne.

Der russische Gesandte hat Turin verlassen und erklärt: Wenn Frankreich in Italien intervenire, werde Rußland seine Macht Oestreich zur Verfügung stellen. — O, ich bitte euch! bleibt, wo ihr seid. Euren Segen kann man schon entbehren!

In Neapel herrscht der Pöbel und die Soldaten. Lange wird wohl indessen diese Herrschaft nicht dauern, denn die Geduld des Volkes ist schon aufs höchste gespannt.

Beantwortung der Frage:

„Ob durch die Trennung der Schule von der Kirche das Christenthum aus der Volksschule verschwindet?"

(Vorgetragen in dem Central-Verein der Volksschullehrer des Kreises Oels, am 20. September c. von dem Unterzeichneten.)

Meine Herren!

Es ist mir gestattet worden, die Frage zu beantworten, ob durch die Trennung der Schule von der Kirche das Christenthum aus der Volksschule verschwindet. — Veranlaßt wurde diese Frage durch die Behauptung mehrerer Geistlichen, daß durch die von der Aufsicht der Geistlichkeit befreite, künftige freie Volksschule die Religion des Volkes gefährdet sei. Einmal möchte um dieser Behauptung willen der bisher so gering geachtete Stand der Volksschullehrer demjenigen Theil der Geistlichkeit, der diese Behauptung unterschreibt, seinen Dank votiren; zum andern Mal muß man aber in dieser Behauptung wiederum das egoistisch hierarchische Streben derjenigen Geistlichkeit erkennen, welche ihren, bisher einflußreichen Standpunkt nicht verlassen, und zur bescheidnen Gestalt Jesu zurückkehren wollen, dessen Wesen die Liebe war, stille, demüthige Liebe, nicht aber Herrschsucht.

Ueberhaupt ist der Kampf zwischen Schule und Kirche ein, den heutigen Bewegungen separater, nicht allein ein Ständekampf, wie man wohl auch hier und da aufstellen möchte; sondern grade eben dieser Kampf wurzelt recht tief im innersten Begriff der heutigen Bewegungen, dem Kampfe des Humanismus gegen den bisher gestaltenden, mißgestaltenten, caricirenden Egoismus. Wenn Jordan in der Nationalversammlung zu Frankfurt in der Frage über Trennung der Kirche vom Staate sagt: Die Emancipation des Menschen, das sei die Frage, und aufstellt, daß man den Menschen heraustretten müsse aus dem bisherigen Bürger- und Kirchenthum; so muß auch von dem Befreiungskampfe der Schule von der Kirche gesagt werden: Die Emancipation des Menschen, das ist die Frage, denn es wurde in der bisherigen, kirchlichen Volksschule nichts weniger als ein religiöser, christlicher Mensch, sondern ein formell kirchlicher Mensch, mithin ein Anti-Mensch erzogen, ein Mensch der Ausschließung, der Partheiung, des Egoismus. Das wahre Christenthum ist aber nicht ausschließend, nicht partheiisch, nicht egoistisch, und wenn man mithin behauptet, daß durch die Trennung der Schule von der Kirche das Christenthum aus der Volkschule verschwinde, kommt es wohl hier zunächst darauf an, was man unter Christenthum verstehe, welches man für das wahre halte.

Der Jude schloß sein Land ab von den übrigen Ländern der Erde, sein Land, wo Milch und Honig fließt, das, ihm von Gott verheißne Land der Väter. Hier steht der ab- und ausschließende Particularismus grell und kraß da, und wir müssen die höchst beschränkte Weltanschauung der Juden bedauern. Der Begriff von Gott war nach dieser engherzigen Weise zugeschnitten. — Christus trat auf, und: gehet hin in alle Welt! sagte er zu seinen Jüngern. Hier ist kein Abschneiden, hier ist das Ganze, das nicht Gränzen findet auf der Erde und im All. Hier ist Welt, Anschauung der Welt wie sie ist, und der Gott, den uns Christus lehrte, war diesem unbegränzten Sein gleich angemessen. — Dies ist die eine Seite, die theoretische, des Christenthums. Die andre, die praktische Seite, gründet sich auf dieselbe. Des Juden Jehovah bekriegte die Völker um Israel, und schlug mit seinen Donnern vernichtend hernieder. Christus lehrte uns einen Gott als Vater, an dessen Brust die ganze Menschheit, ja alle Wesen, alle Formationen der bekannten und unbekannten Welt sich kindlich schmiegen, den Gott, in dem alles Sein auf- und untergeht. Wie der Jude haßte und verachtete, lehrte Christus uns einander achten und lieben; ja er lehrte: im Bunde mit dem Nächsten, in der Liebe zu ihm, das Abbild der allwaltenden Gottheit finden. Umfassende Weltanschauung und Menschenliebe sind daher die beiden Hauptmomente des Christenthums, und wenn wir daher diesen entgegen den Mosaismus als einen Partikularismus bezeichnen mußten, erkennen wir in der Religion Jesu Christi die Religion des Humanismus, der Menschen-, der Weltliebe. —

Ob die sichtbare Kirche überhaupt, oder welche Parthei derselben dieses Christenthum in seinem Schooße birgt, welche Parthei mehr, welche minder, gehört nicht hierher; aber an ihr wäre es, die Behauptung zu begründen, daß die künftige, freie Volksschule dieses einfache, reine Christenthum gefährde! — —

Wie soll denn die künftige, freie Volksschule sein? — Die Volksschule ist ursprünglich Unterrichts-Anstalt gewesen, aber sie ist diesem beschränkten Standpunkte entwachsen. Mit der psychologischen Anwendung der Unterrichtsgegenstände trat der frühere Zweck in den Hintergrund, die Unterrichtsgegenstände wurden Bildungsmittel, und was eben die unfreie Volkschule noch nicht hat vollkommen sein dürfen, das soll die freie Volksschule werden, „Erziehungs- und Bildungsanstalt," nicht Unterrichts-Anstalt allein, wie Gymnasium, Universität, Real-, Handels-, Gewerb- und dergl. Schulen. Unterricht geht immer und nur auf zweierlei aus, auf Können oder Wissen; aber die Gegenstände des Unterrichts sind in der neuern Volksschule nicht lediglich um ihrer selbst willen da, sondern als Bildungs-, als Erziehmittel, und viel andre Gegenstände der Schulthätigkeit sind lediglich da zur Entwicklung der Geisteskräfte, und werden nur dieserhalb betrieben. Wenn nun die Denkkraft die Spitze der Geisteskräfte, und die Sittlichkeit der Zielpunkt des denkenden, fühlenden und handelnden Menschen ist; wenn die neuere Volksschule die Aufgabe hat den Menschen im Kinde zu erziehen, also nimmermehr den denkenden und sittlichen Menschen verabsäumen kann, sondern unsre Pädagogik in der Entfaltung eines solchen Menschen ihre höchste Aufgabe erkennen muß, und diese gewiß festhalten und lösen wird; wenn endlich das Christenthum nur eben im denkenden und sittlichen Menschen sein Dasein und seinen Boden finden kann: so stellt sich die schwere und Verantwortung fordernde Frage: „wie kann man uns so verdächtigen bei Volk und Staatsgewalt, daß wir das Christenthum gefährden werden, d. h. daß wir Denken und Sittlichkeit zum Lande hinaus bringen werden?" —

Wir können nicht umhin, meine Herren, nach solcher, gegen uns direkt und indirekt ausgesprochnen Anklage, das, was unsrer Schule die

Kirche giebt, einem kritischen Blicke zu unterwerfen, um zu sehen, wie denn dieses als Unterrichtsgegenstand sowohl, wie als Erziehmittel in die Volksschule paßt.

Die Kirche bietet uns für unsre Zöglinge die Lehren des Christenthums als bestimmt gefaßte Glaubenssätze, Dogmen, und eine, auf den Glauben basirte Moral. Allein, meine Herren, der Inhalt des Dogma ist Idee! Nehmen wir das Dogma vom Wesen Gottes, von der heiligen Dreieinigkeit, von Vorsehung, Weltregierung, Unsterblichkeit; das Dogma von der Person Jesu Christi, von Auferstehung, Weltgericht, — nehmen wir, was wir wollen aus Katechismus oder Bibel: — fordert das nicht den denkenden Menschen, mithin den schon gebildeten? Oder ist das Christenthum für Kinder da? Sehen wir doch auf Christum selbst, lehrte er Kinder oder Erwachsene? — Er legte die Hände nur auf die Kinder und segnete sie, und so wollen wir auch thun, und wollen die Kinder segnen, dadurch, daß wir sie zu denkenden Menschen erziehen, mithin ihnen die Befähigung geben zum Christenthum! — Die Anschauung, die ist die Welt des Kindes, nicht aber der abstrakte Gedanke; am wenigsten aber derjenige Gedanke, der alle Wirklichkeit übersteigt, und sich allein im Gebiete der Vernunft erzeugt und bewegt. Zu ihn hinauf muß das Kind erst gebildet und stark gemacht werden. Das Kind trägt allerdings, wie die formalen, so auch die materialen Gesetze des Denkens in sich, und frägt daher nach Ursache und Wirkung, frägt, wer hat denn die Sonne gemacht? — Wo kommen wir hin, wenn wir gestorben sind? — Man hat in diesen Fragen die Anfänge der Religion erblicken wollen, aber sie sind eigentlich nichts als die reinsten, kindlichsten Anfänge philosoph. Spekulation, sie sind die Leitersprossen, die ersten, zur künftigen Weltanschauung. Anstatt nun die Leiter, Sprosse für Sprosse, mit dem aufwachsenden Kinde langsam aufzusteigen durch die Welt der Wirklichkeit, der Anschauung, durch das Gebiet des reinen Gedankens: springt man mit ihm an die oberste Spitze der Leiter, hinauf zur Idee, und antwortet dem Kinde mit Gott und Unsterblichkeit! Wie soll das Kind diese höchsten, ich sage höchsten Ideen fassen, ohne zu ihnen herangedildet zu sein? Wie soll das Kind in diesen eine Antwort finden können, da diese Antwort ihm unklar sein muß? Wir sagen ja selbst, daß diese Dinge für uns unergründlich sind! Daher frägt das Kind weiter bis zur Belästigung, oder, wo wir uns nicht mehr Rath wissen. M. HH. Jedes Kind wiederholt die Geschichte der geistigen Entwicklung der Menschheit; das Individuum nur schneller als die Weltgeschichte. Zuerst fanden die Menschen die Ursache der irdischen Formationen und deren Dasein in der, in der Erde und Sonne ruhenden Kraft, (kindisches Zeitalter); später trennten sie diese Kraft von der Welt der Erscheinungen (Verstandeszeitalter), und betrachteten beides für sich; bis Christus diese Kraft wieder als Liebe in der Schöpfung und Menschheit finden lehrte (Vernunftanschauung).

Wir müssen nun diese Zeitalter auch beim einzelnen Menschen annehmen, und vornehmlich das erste gehört dem Schulkinde. Also lehre man es bei seinen Fragen über die Ursachen und Veränderungen der Dinge die Natur und deren Kräfte kennen, und man hat eine Lehre der Weltgeschichte befolgt und wird der Zeit des reifern Verstandes und der Vernunft entgegenkommen, und beiden einen gehörigen Stoff, eine Basis geben. Man sollte sich in der religiösen Erziehung des Kindes wie vor dem Feur hüten vor Anwendung der höchsten Ideen, mit denen man das Kind in ein Labyrinth führt, mit einem Nichts — belastet. Und doch sollen wir diese höchsten Ideen in der Schule lehren? Meint man etwa, sie würden dem Kinde sonst niemals klar werden? M. HH. Der forschende Geist bricht sich schon Bahn und gelangt zur Erkenntniß; er wird aber desto besser und kräftiger dazu gelangen, wenn ihm die Mittel dazu an die Hand gegeben worden sind. Sagt man dem Kinde, was es heiße: geboren werden? Und doch wissen wir es alle; so wird auch der Geist des, der Schule entwachsenen Kindes, die Ideen des Christenthums fassen und verstehen lernen, wenn sie ihm auch nicht als harte Speise schon in der Schule geboten werden! —

(Fortsetzung folgt.)

Aehrenlese.

(Th. Heinsius.)

Nur eine gegenseitig fortschreitende Annäherung des Realen an das Ideale in allen Zweigen des menschlichen Thun und Treibens, besonders in Staat und Kirche, ist das erreichbare Ziel für die Menschheit. Dies ist noch jetzt der einzige Weg zur Vermittelung der Extreme. —

Friedrich d. Gr. sagt in seiner staatswirthschaftlichen Schrift: „Von den Formen der Regierung und den Pflichten des Herrschers,“ von sich selbst: „Ich bin der erste Diener des Staates!“ — Ein Ausspruch, welcher das ganze glänzende Leben Ludwigs XIV. (von Frankreich) aufwiegt, der mit despotischem Stolz von sich sagte: „Der Staat bin ich!“ —

Denkfreiheit. — Diese — das natürlichste und wesentlichste aller Urgesetze, ohne welches der Mensch aufhören würde Mensch zu sein — schließt in seiner weitern Bedeutung die Glaubens- und Gewissensfreiheit in sich. Sie beschränkt sich aber nicht auf die innere Thätigkeit des menschlichen Denkens (die ja durch keine äußere Gewalt gehindert werden kann), sondern sie fordert nothwendig freie Mittheilung des Gedachten, mag dieses geschehen durch Sprechen, Lehren, Schreiben oder Drucken, und erstreckt sich also auf Rede-, Lehr-, Schreib- und Preßfreiheit in dem ganzen Gebiet des menschlichen Denkens und Wissens, so daß die innere Freiheit des bloßen Denkens in das Gebiet der äußeren Freiheit, des Handelns, übergehen muß, wo sie freilich, wie jede öffentliche Handlung, an fremdem Rechte ihre gesetzlichen Schranken findet. — K. B.
